



Abend-

Zeitung.

107.

Sonnabend, am 4. Mai 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [2b. Heft].

Dichten ist mehr als Denken.

(Als ich die „Blicke der Vernunft in das Jenseits von Arthur vom Nordstern“ gelesen hatte.)

Sunt, qui scire volunt, ut aedificentur:  
et prudentia est; sunt quoque,  
qui scire volunt, ut aedificent: et  
charitas est.

BERNARDUS.

Vernunft vernimmt, was Aug' und Ohr nicht  
finden;

Der Denker lehrt's nach folgerechtem Schluß.  
Wer gibt es dann dem Herzen zu empfinden?  
Wer schafft daraus der Hoffnung Hochgenuß?  
Wo sich Gefühl und Phantasie verbinden,  
Da naht von Jenseits hold Euch Geistergruß.  
Der Dichter, der Idee mit Bild vermählt,  
Hat zum Gemüth den sichern Weg erwählt.

Ihm dankt die Seele, voll von herber Trauer:  
Den tiefen Wunden stößt er Balsam ein.  
Er hilft ihr siegen über Grabnachtschauer \*),  
Da Sterne sich an Sterne tröstend reih'n.  
Er singt des Strebens und der Liebe Dauer,  
Und Aller Ahnung stimmt aufsauchzend ein.  
Der Sänger (was kein Klügler je vermag!)  
Verbürgt in Erdennacht Euch Himmelstag!

Drum laßt das Herz in Lieb' und Glauben dichten:  
Im Vorwärtsschau'n ist reiche Poesie!

\*) Siehe das sinnige Gedicht: „Die Nächte“, in  
Nr. 81 der diesjährigen Abendzeitung.

Der Streit, den nie die Philosophen schlichten,  
Der Streit um Ob? und Wann? um Wo? und  
Wie?

Darf nicht den Seelenfrieden Euch vernichten,  
Den Gottvertrau'n und Hoffnung still verließ!  
Und drängt sich keck noch Zweifelwahn hervor:  
Euch stärkt und schirmt ein Lied im höhern Chor!

J. G. Trautschold.

Der Marquis von Nonceval.

(Fortsetzung.)

Durch einen mir damals ganz unbegreiflichen Zu-  
fall legte sich der Orkan auf einige Sekunden, doch  
kaum hatte der junge Mann, was uns fast wie ein  
Wunder vorkam, glücklich die Felsenplatte, wo Anto-  
nie lag, erreicht, als der Sturm so heftig wie zuvor  
zu wüthen begann. — Helm knieete indessen fortwäh-  
rend neben dem Mädchen. Er rieb Antonien die  
Schläfe, drückte das Wasser aus den triefenden Lok-  
ken und wärmte ihre erstarrten Hände in den seinigen.  
Erst nach mehreren Minuten, als sie sich aufrichtete,  
doch bald von Schrecken und Angst erschöpft an die  
Brust des Jünglings zurücksank, milderte sich etwas  
unsere Angst um das Geschick unserer armen Ge-  
fährtin.

Helm war nun zwar glücklich hinüber, Antonie  
hatte für den Augenblick einen Trost, und wenn die  
Ohnmacht wiederkehrte, einen Schutz gefunden; wir

aber vermiften nun zwei unserer Gefährten, Beide in dringender Gefahr. Ich schlug vor, einen Kriegsrath hinsichtlich der Rettung derselben abzuhalten und mein Verlangen ward gebilligt.

Wir sind hier — hob ich zu sprechen an — ungefähr eine Stunde von der nächsten menschlichen Wohnung entfernt. Dorthin, denke ich, senden wir nach einem Tragsessel und einem Seil; mittels beider bringen wir Antonien ohne Gefahr herüber und, so erschöpft sie auch ist, unter Dach und Fach. Jemand, der gut zu Fuß ist, macht den Weg in der Hälfte der Zeit.

Superb! — rief Samuel — und ich, der ich am besten auf den Beinen bin, bestelle die Hilfe. Mit dieser zurückzukehren, ist wohl unnütz, da Sie allerseit hier bleiben.

Ganz recht! — fiel der Doctor ein — Da diese beiden Herren wie auch Cousine Beatchen den Ausgang der Sache hier erwarten, so wäre es unnütz, wenn Du zurückkehrtest; ich für mein Theil halte es für Pflicht, Dich zu begleiten, um an Ort und Stelle für Antonien eine Lagerstätte zu ihrer Erholung bereiten zu lassen.

Nichts da, meine Herren! — rief der Marquis, als der Doctor und Samuel sich eben in Bewegung setzen wollten — Ich weiß ein besseres Mittel und begreife nur nicht, wie ich nicht eher auf die Anwendung desselben gekommen bin. Wenn ich mir es recht überlege, so hätte ich durch zeitige Anwendung desselben dem ganzen Spektakel vorbeugen können; aber so geht es; das Sprichwort von der Weisheit der nach Hause zurückkehrenden Rathsherren wird tausend Mal wiederholt und dennoch —

Das Mittel, Herr Marquis, das Mittel! — rief ich ungeduldig.

Das Mittel ist ein vortreffliches Mittel! — sprach jener mit größter Ruhe — Es ist an sich so wunderbar, so unbegreiflich und doch von so unumsstößlicher Gewisheit, als ob es in einem magnetisch-homöopathisch-naturphilosophischen Journale, nebst bogenlangen Beweisverhandlungen, gestanden hätte. Mir wurde es zuerst von der achtzigjährigen Mutter meiner Köchin — sie war in Schwaben zu Hause, wo schon viele interessante Entdeckungen in dieser Branche gemacht wurden — mitgetheilt, und diese hatte es von ihrer Großmutter, einer Obsthändlerin, die es gegen Niemand als gegen einen Doctor medicinae und einen Professor philosophiae auf dem Sterbebette verlautbart hatte, als Vermächtniß über-

kommen; mit einem Worte, ich will den Wind versprechen.

Hier ist nicht Ort und Zeit, zu scherzen, Herr Marquis! — rief ich im Innersten empört.

Wer zum Henker sagt Ihnen denn, daß ich scherze? — entgegnete Jener barsch — Ich habe schon Wunderdinge von sympathetischen Curen dieser Art, und namentlich vom Versprechen die herrlichsten Erfolge gesehen. Da war z. B. in meiner Vaterstadt ein Nachtwächter; hatte sich Jemand in den Finger geschnitten, flugs ging er zu ihm, und kaum hatte der Mann sein Sprüchlein gesagt und zum Ueberflus ein Lappchen mit peruvianischem Balsam auf die Wunde gelegt, so hörte auch die Blutung auf. Vom Versprechen des Zahnwehes haben Sie gewiß auch gehört! — Auch ließ ich mir einstmals mit wundervollem Erfolge von einem alten Weibe das Fieber versprechen; das einzige Unangenehme dabei war, daß ich einiges Grauen empfand, als ich zur Nachur ein Spinnengewebe auf einer Butterschnitte essen mußte, indes betrachtete ich es als eine Art homöopathischen Mittels, denn aus Ekel kann man das Fieber bekommen, folglich kann es auch mit Ekligem curirt werden. — Was mir an Ihnen überhaupt schlecht gefällt — fuhr der Marquis immer eifriger fort — ist der Unglaube, den Sie bei so vielen sonnenklaren Dingen haben oder zu haben affectiren. Das ist nicht die Art, heut zu Tage sein Glück zu machen, und äußerst altmodisch obendrein. Zu was hätten wir denn die Rebellin Bernunft überhaupt, als damit wir uns bemühen sollen, sie so kräftig wie möglich zu unterdrücken und dann ohne sie, aber durch den Glauben gereinigt, aus dem Kampfe zu gehen? — Und dann, was liegt denn in dem Versprechen des Windes so Unglaubliches? — Wenn ein altes Weib die Auszehrung hat, und nun nach und nach durch Nervenkrämpfe zum Schauen in höchster geistiger Potenz gelangt, eine ganze Legion Geister um sich beschäftigt erblickt, wenn sie sieht, daß hier ein vor fünfzig Jahren gestorbener Kriminalrichter keine Ruhe findet, weil er ein Actenstück verlegte, dort ein tochter Kaufmann — o, möchten sich doch lebende an ihm ein Beispiel nehmen — im Winkel sitzt und schluchzt, weil er seine Schulden nicht bezahlte, wenn eine Legion anderer Geister ihr und dem gläubig die Ohren spitzenden Arzte die Zeit damit vertreiben, daß sie poltern, husten, singen, rumpeln und andere Kurzweil treiben, wenn, sage ich, Doctoren und Professoren dieß dem gesammten Deutschland

mit Salbung und Erbauung vortragen, dieses mit Andacht und Ergebung zuhört und höchstens nur ein oder der andere naseweise Kritiker vorlaut äußert: das sey aus diesen und diesen Gründen allerdings sehr plausibel, doch habe er nur hinwieder Dieses oder Jenes, jedoch ganz unvorgreiflichst, zu bemerken, so ist es meines Erachtens nach von Ihnen mindestens sehr sonderbar, wenn Sie sich gegen das von mir sogleich zu Ihrer Beschämung in's Werk zu richtende Windversprechen, welches Sie, wenn es Ihnen statlicher klingt, auch Windbeschwören nennen können, noch länger moviren sollten.

Die heftige Rede des Marquis, so wie der verachtungsvolle Blick, mit dem er mir den Rücken kehrte, schmetterten mich ganz zu Boden, und ich schwieg mühsenstill, als ich sah, wie er gravitatisch den dreigekrämpften Hut abnahm, mitten im heftigsten Sturme einen Felsblock bestieg und mit ausgebreiteten Armen nach Norden gekehrt seine Beschwörung begann.

Unter lebhaftem, doch, wie mir bedünken wollte, etwas übertriebenen Gesticulationen hob er folgendermaßen an:

Boreas! Boreas!

Der Du daherstürmst vom eissigen Nordpol,  
Der trotz der Prämie noch nicht entdeckt ist,  
Dem Pole, der in der Mitte ein Loch hat,  
Der gähnende Mund des riesigen Weltthiers! —

Der als Sturm Du peitschest den schäumenden  
Ocean,

Die Flagge reißest vom Admiralschiff,  
Die Watermörder aus der Cravatte des Jünglings,  
Die falschen Flechten vom Haupt der Geliebten.

Der Du als Segelwind zwingest Talassa,  
Auf ihrem Rücken zu tragen Geschwader,  
Die da führen Kanonen, und Zucker und Kaffee,  
Ja, den Baron Rothschild sammt seiner Kasse.

O Wind! der Du entsäuselst dem Munde der  
Säng'rin,  
Der flatternden Nachtigall! Entrée à drei Thaler; —  
Ein Zephyr aus Eden im Schwure der Liebe!  
Ein schneidender Zugwind sechs Monate später!

Doch heute, o Boreas, laß ruhen den Fittich,  
Still falte die meeraufwühlenden Flügel,  
Denn also will's und befiehlt es das Sprüchlein  
Der selig entschlafenen Aepfelverläuf'rin. —

Ich kann nicht süglich entscheiden, ob mein Unwillen größer war über den Inhalt der Beschwörung oder über den spottenden Ton, mit dem der Marquis

die Worte derselben in das Toben des Sturmes hineinschrie; so viel kann ich aber behaupten, daß er von dem Erstaunen über den Erfolg bei weitem übertroffen wurde.

Schon beim ersten Verse begann sich die Gewalt des Orkans zu brechen, beim zweiten wehte kaum mehr ein frischer Abendwind, beim letzten spielten die Mücken im ruhigen Scheine der Abendsonne.

Sie sehen, mein Freund, — sagte der Beschwörer in seinem gewöhnlichen sarkastischen Tone — daß, mit Shakespeare zu reden, es viele Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, von denen sich nichts unsere Philosophie, sondern bloß unsere Doctoren und alte Weiber etwas träumen lassen; ja es ist zu erwarten, daß auch alle psychologischen Räthsel, mit denen sich unsere Weisen seit Plato und Sokrates abquälten, nach und nach von hysterischen Frauen zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst werden.

Ich ließ die Richtigkeit dieser Behauptung dahin gestellt seyn und eilte nur, Antonien, was jetzt keine Schwierigkeiten hatte, unter Helm's Beistand glücklich über den Felsensteg zu bringen. Die ganze Gesellschaft setzte sich sodann bei dem freundlichsten Wetter nach der neuen schlesischen Baude in Marsch.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Geistliches Bedenken.

(Aus ungedruckter Quelle.)

Im Jahre 1679 gab der Superintendent zu Grossenhayn bei dem Kurfürsten Johann Georg II. ein „Bedenken“ ein über die „Errichtung einer immerwährenden Kriegsverfassung zu Ross und Fuß.“ Daneben schrieb eine unbekannte, sonder Zweifel militairische Hand: „Dieses ganz leere Bedenken hat der Superintendent zum Hahn gemacht. Man kann auch leicht sehen, aus was für Erfahrung es hergerührt und wäre es besser, wenn jener geistliche Herr Bedenken gebe, wie man den Kindern ohne Prügel den Catechismus beibringen, als wie man Armeen halten solle.“ — Jenes Bedenken betraf aber die Organisation so einer Art von Communalgarde oder Landwehr, zu Minderung des seit dem 30jährigen Kriege stehenden Heeres, womit freilich der militairische Randglossator nicht einverstanden seyn mochte.

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

Hr. Bayer wählte zu seiner Einnahme das Drama von Arnould und Fournier: „Der Mann mit der eisernen Maske“, und wenn dieses hier eine von allen Städten Deutschlands ziemlich verschiedene Aufnahme fand, so müssen wir — ohne das Drama eben in Schutz zu nehmen, welches mit seinen theatralischen Contemporains wohl den Fehler der Inconsequenzen und Unwahrscheinlichkeiten in hohem Grade theilt — doch den größten Theil dieser Verschiedenheit auf die Schuld der Aufführung schreiben. Hr. Ernst leistete in der Hauptrolle Alles, was in seinen Kräften liegt; doch erfordert Gaston einen Schauspieler, der eben so gewandt und tactfest in dem Gebiete der jugendlichen Helden als in der sentimentalen Gattung ist. Leider fehlt Hrn. Ernst das erste Erforderniß ganz, wenn er auch dem zweiten entspricht. Die Kunst des Hrn. Bayer (Aubigne) und der Dem. Fr. Herbst (Marie) fanden gebührende Anerkennung, doch leider hatten Beide einen zu geringen Spielraum für deren genügende Entfaltung. Dazu waren mehrere der kleinen Rollen, die in den entscheidenden Momenten des Stückes eingreifen (z. B. Bauvard, Rerby, Mademoiselle d'Aubry, der Arzt, der Castellan und selbst St. Mars) unzureichend, unvollkommen und zum Theil unstatthaft besetzt, so daß mehrere derselben Lachen erregten und die Aufmerksamkeit des Publikums zerstreuten. Vielleicht wird eine zweite Darstellung runder zusammengehen. (Was jedoch nicht der Fall war). „Die eiserne Maske“ ist bisher drei Mal aufgetaucht, doch scheint sie durchaus — trotz ihrem zahllosen Personale — kein eigentliches Cassestück werden zu wollen, und wird längst untergegangen seyn, wenn „die drei Tage“, „das Irrenhaus“ u. s. w. noch die Galerie, das Parterre und mitunter auch die Logen entzücken.

„Garriek in Bristol“, Lustspiel von Deinhardstein — welches wir am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers zum ersten Mal sahen — ist zwar kein „Hans Sachs“, doch ein geistreiches und wirksames Bühnensstück, welches überall, wo ein Künstler die Titelrolle gibt, der seine Individualität zu verleugnen versteht, große Sensation machen muß. Bei Hrn. Bayer, der eigentlich mehr in großartigen Helden gestalten heimisch, ist dieß leider nicht der Fall, und auch die meisten übrigen Rollen waren schwach besetzt und ausgeführt. Ganz vorzüglich gibt Hr. Polawski den Hild, welcher den Beifall des Abends allein mit dem Dichter theilt.

Mit dem Raupach'schen „Vormund und Mündel“, welches Dem. Fr. Herbst zu ihrem Benefiz vorführte — und daran sehr wohl that, da die angreifende Rolle der Miß Milner ihr vollen Spielraum darbot, ihr Talent im schönsten Lichte leuchten zu lassen — können wir uns einmal nicht befreunden, und es kommt uns beinahe vor, als hätte der Dichter in ungeheurer Ironie und einer fast frevelhaften Zuversicht auf sein Talent den Versuch ma-

chen wollen, dem Publikum einen ganzen langen Roman in fünf Dosen — Akte genannt — einzugeben. Die grellen, verzerrten englischen — oder um der Zweideutigkeit auszuweichen, wollen wir lieber sagen britischen — Charaktere tragen auch nicht viel bei, und Deutsche mit dem Manael an lebhafter und interessanter Handlung zu versöhnen. Die Umgebungen der Dem. Herbst ließen (um uns mit einem Recensenten: Kunstausdruck schnell abzufinden) viel zu wünschen übrig. Eben so die Aufnahme, die Heldin des Abends ausgenommen, die fast nach jedem Akte gerufen wurde.

Mad. Binder wählte zu ihrer Benefiz: Vorstellung zwei kleinere Stücke, die allbeliebte „Pelva“, welcher sie die schönsten Triumphe ihres hiesigen Aufenthaltes und vielleicht den größten Theil der Gunst des Publikums verdankt, und ein gleichfalls dem Französischen nachgebildetes Lustspiel: „Der Quäker und die Tänzerin“, welches aber nicht sehr ansprach.

Bauernfeld's Lustspiel: „Das letzte Abenteuer“, welches hier nur sehr getheilten Beifall fand, bestätigt unser neulich über dieses dramatische Talent ausgesprochenes Urtheil abermal vollkommen und trägt alle Zeichen der Eile und Sorglosigkeit an sich, die höchstens ein Genie wie Raupach manchmal — doch auch nicht immer — vor dem Auge der Zuschauer verbergen kann. Auch sieht man in allen Lustspielen Bauernfeld's deutlich, daß er immer unmittelbar für die Wiener Hofbühne und deren Mitglieder schreibt, deshalb gefällt er sich darin, kleine Rollen anzubringen, die ganz ohne eigentliche Verbindung mit der Haupt-handlung, bloß geschaffen sind, um einen komischen Moment hervorzubringen. Dergleichen sind hier Frau von Sperber mit ihren Kindern und Hr. v. Schwach. Solche Rollen werden im Wiener Hofburgtheater vorzüglich gespielt — auch hier war dieß der Fall mit Mad. Allram und Hrn. Feistmantel — und tragen zu Erweckung der guten Laune bei; doch sind es Schmarokerpflanzen, deren Effect ein Dichter verschmähen sollte. Die Aufführung war im Ganzen sehr gut.

Zum Vortheile der Mad. Brunetti kam Albini's: „Keinem Mädchen ist zu trauen, aber desto mehr den Frauen“, Lustspiel in vier Akten, als Fortsetzung von „Verwirrung über Verwirrung“, an die Reihe. Das Stück heißt eigentlich „Frauenliebe“, und wir wissen wirklich nicht, was die Direction und Beneficiantin bewegen konnte, obige ganz unpassende Firma, bloß der Länge wegen, der ächten, bezeichnenden vorzuziehen. Ein anderes war es im vorigen Jahre mit der Umtaufung der „seltsamen Ehen“ desselben Verfassers, da der gewählte Titel: „Lady Mann und Lieutenant Frau“, indem er das Publikum mehr anzoog, doch auch in der Handlung jener Poffe begründet war. Dieses „Keinem u. s. w.“ des Hrn. Albini ist, wie bereits erwähnt, eine Fortsetzung von dessen „Kunst und Natur“, und eben nicht glücklicher als die Fortsetzungen in der Regel zu seyn pflegen, und man kann ihm, einige Knall-Effecte abgerechnet, eben nicht viel Lobliches nachsagen.

(Die Fortsetzung folgt.)